(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 147 Sonntag, den 27. Juni **1897.**

* Politische Wochenschau.

Nachdem es im Frühling eigentlich recht wenig frühlingsmäßig gewesen war, hat der Sommer sein Regiment mit einer wirklichen Sommer-Temparatur angetreten. Ob sie lange anhalten wird, darf man auf sich beruhen lassen, im politischen wie im nichtpolitischen Wetter kann auffallend rasch ein Umschwung eintreten, und das politische Wetter geht an Unbeständigkeit einem jeden anderen weit voran. Wir haben es in allerletzter Zeit im deutschen Reiche und auch anderswo erfahren, Ministerkrisen kommen nach einigen wenigen heißen Stunden noch schneller, wie Gewitter an einem schwülen Sommertag. Und die letzte Ministerkrisis kostet manchen Mann, wie nun feststeht, den Staatssekretär im Reichsamt des Innern, Herrn von Bötticher, der schon unter Fürst Bismarck im Amte und der praktische Vertreter der neuen sozialpolitischen Gesetzgebung im Reichstage gewesen war, den Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Freiherrn von Marschall, der eine ganze Reihe von Jahren des Kaisers volle Gunst besessen hatte, und zu den beiden Männern aus der Spitze der Reichsleitung wird sich auch noch der eine oder der andere der preußischen Staatsminister späterhin gesellen. In seiner Bielefelder Rede hat der Kaiser ein bestimmtes politisches Programm ausgesprochen, das ganz offenbar bestimmt ist, der Wirksamkeit des Herrn Miquel als Devise voranzuleuchten. Freilich, die allergrößte Hauptsache und die allergrößte Schwierigkeit bleibt vorerst: Die Marinefrage! Denn daß es in allererster Reihe diese gewesen ist, welche die neue Aera herbeiführt, darüber kann Niemand sich in einem Irrthum wiegen, der klar sieht. Und die nächsten Reichstags-Neuwahlen werden unter dem Zeichen der Flotte stehen. Alle heutigen Abschwächungen werden das nicht umstoßen, es liegt in der Natur der Dinge.

Herr von Miquel wird Staatssekretär im Reichsamt des Innern, der Gesandte von Bülow in Rom wird Staatssekretär des Auswärtigen. Ob die letztere Ernennung für längere Zeit erfolgt, darüber können Zweifel obwalten, und wenn früher prophezeit worden ist, Graf Herbert Bismarck werde am Ende doch noch einmal wieder sein altes Amt als Staatssekretär des Auswärtigen bekleiden, so wird schließlich diese Prophezeiung doch wohl Recht behalten. Das Hauptgewicht ruht aber gegenwärtig auf der entschiedenen Durchführung eines bestimmten Programms in der inneren Politik. Studiert, so möchte man sagen, ist in letzterer Beziehung seit Fürst Bismarcks Rücktritt genug, praktisch probiert ist wenig oder nicht, Klarheit war häufig nicht vorhanden. Darum ist jeder Versuch, Klarheit zu schaffen, jedes Streben, Klarheit zu erhalten, beifällig zu begrüßen, denn das ist ja dem ersten deutschen Reichskanzler auch von seinen schlimmsten Feinden zum höchsten Lobe angerechnet, daß jedweder Mann wußte, wie er mit Fürst Bismarck daran war. Und der Mangel an solcher Klarheit nach Fürst Bismarck hat vielfach Unfrieden gestiftet. Und mag ein Regierungs-Programm auch zuerst aus Allerhöchstem Munde ausgesprochen werden, zu vertreten hat es immer der Reichskanzler resp. die Zahl der berufenen ersten Beamten im Reiche.

Der Reichstag, wie das preußische Abgeordnetenhaus haben ihre gesetzgeberischen Arbeiten wieder aufgenommen. War der Besuch der Verhandlungen des Reichstages durch seine Mitglieder gerade kein überwältigender, so war das preußische Abgeordnetenhaus recht gut besucht, als es sich darum handelte, über das neue Vereinsgesetz die verfassungsmäßig vorgeschriebene zweite definitive Abstimmung vorzunehmen. Wie vorauszusehen, war das Resultat abermals die Annahme des Gesetzes, das nunmehr an das Herrenhaus geht und dort jedenfalls eine Verschärfung seiner heutigen milderen Fassung erfahren wird.

Das sechszigjährige Regierungs-Jubiläum der Königin von England ist in allen Theilen des britischen Weltreiches, vor allen Dingen in der Riesenstadt London, mit außerordentlichem Pompe begangen, hat aber außerhalb der Grenzen Englands keine besondere Theilnahme gefunden. Die deutsche Bevölkerung ist, mit wenigen Ausnahmen, direct gleichgiltig geblieben, und es ist das bei der Lage der Dinge auch nur selbstverständlich. — In Ungarn hegt man für die bevorstehende Erntezeit Befürchtungen wegen eines allgemeinen Streiks der Landarbeiter, die auch nicht gerade ohne allen Grund sind. In Oesterreich steht bezüglich des Nationalitätenstreikes noch unverändert Alles beim Alten. Wie ein Ausweg aus der heutigen schwierigen Situation geschaffen werden soll, ist noch immer nicht abzusehen. Aus Italien wird eine unverkennbare Abschwächung des Dreibundgedenkens berichtet, denn keinerlei directe Vorliebe für Frankreich oder Abneigung gegen Deutschland und Oesterreich zu Grunde liegt, sondern nur der Gedanke an die bekannte Politik des berühmten italienischen Staatsmannes Cavour, aus den jeweiligen Zeitläufen möglichst viel Nutzen für Italien herauszuschlagen. Dabei wird nur vergessen, daß in den letzten dreißig Jahren sich die politischen Zustände in Europa total geändert haben, und vor Allem Italien nicht kräftig genug ist, eine solche Staatskunst von Hand zu Hand durchzuführen. Zum Glück ist auch König Humbert ein überzeugter Freund des Dreibundes, ein Einlaufen in neue Geleise wird also nicht so leicht werden.

In Frankreich und in Spanien hatte man wieder ein paar, aber ohne größeren Schaden verlaufene Bombenattentate zu verzeichnen. Präsident Faure, dessen Petersburger Reise nun endlich feststeht, empfing im Elyseepalast den Besuch des italienischen Kronprinzen. Ob Nikolaus I., der fanatische Todfeind aller Republiken, sich nicht im Grabe umdrehen wird, wenn nun ein republikanischer Präsident auf dem Boden des heiligen Rußland von seinem Urenkel in herzlichster Weise begrüßt wird? — Die Orientwirren dürften bei ihrem vorläufigen Abschlusse bald angelangt sein, denn in Griechenland wird der Geldmangel alle Tage fühlbarer. Mit der Tapferkeit im Unverschämtsein, die sie alle Tage ziert, versuchen sich die modernen Hellenen nun um die Kriegskostenzahlung herumzudrücken, nachdem schon der Landverlust auf ein Minimum reduziert worden ist. So gut wie keine Rede, ist von den betrogenen fremden Staatsgläubigern Griechenlands, deren Ansprüche von den bekannten, Griechenland freundlich gesinnten Großmächten einfach als Null bezeichnet werden, nur, weil straffe Ansprüche den griechischen Thron erschüttern könnten. Die Folgen davon wird man bald sehen.

Die sächsisch-thüringische Ausstellung zu Leipzig.

Von Georg Hiller.

(Nachdruck verboten.)

(II. Schlußartikel.)

Andere Zeiten, andere Sitten. Wenn früher Handel, Gewerbe und Landwirthschaft herrschten, so ist dies in dem großen Maße wie früher nicht mehr der Fall. Neue Stände entwickeln sich und neben der großen Klasse der Lohnarbeiter fällt der Wehrstand und der Lehrstand bedeutend in's Gewicht. Auch das Beamtenthum wird mit Zunahme der Cultur, mit der Verfeinerung des Lebens immer größer, denn die materiellen Interessen werden verfeinert, ihre Behandlung subtiler. Und da auch an Handel und Gewerbe immer mehr Anforderungen gestellt werden, so vermehrt sich der Theil derjenigen, welche vorläufig unproduktiv sich nur auf ihren Beruf vorbereiten, das Durchschnittsalter der auf eigenen Füßen Stehenden wird höher, das Studium nimmt nicht nur die Jünglingsjahre ganz, sondern auch die ersten Mannesjahre in Anspruch, und so mancher junge Mann lebt noch aus des Vaters Tasche, wenn der gleichalterige Genosse schon seine Kinder in die Schule schickt. Es ist ein Mißverhältniß, wenn die gelehrten, verallgemeinern wir, gebildeten Berufe die Hälfte des Lebens auf die Vorbereitung und die andere Hälfte auf das Einernten verwenden und dabei die Ernte manchmal noch recht schmal ausfällt. Bei einem solchen Verhältniß wird es kein Wunder nehmen, wenn die Ausstellung in hohem Grade uns einen Blick thun läßt in die Werkstatt des Geistes, in die Schulen, wenn sie uns auch mehrfach in das Wie einzuführen sucht, nachdem wir zur Genüge das „Was" producirt wird, geschaut haben. Man könnte meinen, daß das große Publikum herzlich wenig Interesse hierfür bezeige, indessen lehrt der Besuch der Abtheilung für die Schulen, für die Verwaltungszweige, daß das Gegentheil der Fall ist. Erst bei der Besichtigung der ausgestellten Arbeiten, der Pläne, merkt der Mann, der sich nicht fortwährend mit dem Fortschritt in der Schule beschäftigt, merkt die Frau, die sich gewöhnlich nur um ihr Hauswesen kümmert, wieviel mehr jetzt die Kinder gegen früher lernen, aber auch mit welch' spielender Leichtigkeit die neuen Methoden des Unterrichts treffliche Früchte zeitigen. Und bei der Betrachtung der Ausstellung der Stadt Leipzig wird dem Bürger, der sonst gewöhnlich über seine Stadtverwaltung raisonnirt, ein Licht aufgehen, daß das moderne Leben an die Verwaltung einer Stadt doch einige Anforderungen mehr stellt, als sich beim Glase Bier berathen läßt und er wird williger seine Steuern bezahlen, weiß er doch nun, wo das Geld bleibt.

Eine andere instruktive Seite der Ausstellung ist die Vorführung von Industrieerzeugnissen in ihrem Werdegange; daß der Buch- und Kunstdruck in einer Stadt wie Leipzig würdig vertreten ist, das ist nicht mehr recht als billig. Aber auch zu repräsentiren, hat es sich zur Ehre gerechnet, würdig vertreten zu sein und wenn auch einige bedeutende Weborte garnicht vertreten sind, so wird das große Publikum reichlich durch die Leipziger und andere sächsische Firmen entschädigt. Thatsächlich ist ja Leipzig schon lange große Fabrikstadt, was sie aber in Bezug auf Kämmerei, Spinnerei und Weberei ist, das lernt der Nichtfachmann erst würdigen, wenn er der Tixtilhalle einen Besuch abgestattet hat. Bei den Baumwollwaaren beispielsweise verfolgt er ihre Entstehung von dem Strauche mit der Blüthe und der reifen Frucht bis zum fertigen Stoffe oder Strumpfe. Krempeln, Spinnmaschinen, Web- und Rundstühle sind in voller Thätigkeit und das zierlichste Strumpfmuster entsteht ebenso wie auf dem zwölf Meter breiten Webstühlen der Trockenfilz für die Papierfabrikation vor den Augen des Beschauers. Kein Wunder, wenn diese Halle immer von Besuchern gefüllt ist und staunend die Augen auf die sausenden Webstühle, auf die gemüthlicheren Rundstühle für Wirkwaaren, auf die Selfactors und Krempeln gerichtet sind. Was übrigens an neuen Erfindungen auf dem Gebiete der Textilindustrie geleistet wird, das führt uns die Firma Claviez u. Co. in ihrem Pavillon vor. Dem Inhaber dieser Firma, einer Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, sind von der Gesellschaft bezw. Firma gegen 5 Millionen Mark für seine Textilpatente gezahlt worden und das Urtheil der Fachmänner scheint sich zu bewahrheiten, daß diese Patente in gewisser Beziehung eine Umwälzung in der Webwaarenproduktion herbeiführen werden. Ausgestellt sind vorläufig Stoffe aus Holz, d. h. Webwaaren, deren Schuß ein Gespinnst aus der Holzfaser ist, und der Xylolin genannt wird, und Teppiche aus Wolle in den entzückendsten satten Farbentönen, von denen allemal je zwei gewebt werden, und zwar so, daß ihre Oberflächen als eines gewebt und sie dann in der Mitte durchgeschnitten werden, so daß sie, ohne weiter dem Plüschscheermesser zu verfallen, sich als zwei fertige Stücke wie die Hälften eines Apfels trennen. Ebenso interessant ist natürlich für das große Publikum die Jaquardweberei und die Seidenweberei, während vogtländische Spitzen,

Annaberger Posamenten, Gorlnähereien u. s. w. das Entzücken der Damenwelt wachrufen.

Wenn hier die Textilindustrie ihr bestes Können eingesetzt hat, so hat sich die Maschinenindustrie des Bezirks beeilt, der Ersteren den Rang streitig zu machen. Während die großen Buchdruckmaschinenfabriken sich südlich des Maines befinden, ist der eigentliche Fabrikationsheerd für Buchbindereimaschinen und Buchdruckhilfsmaschinen Leipzig. Was an diesen in Leipzig hergestellt wird, das geht in die Tausende, und immer noch will es kein Ende nehmen. Die jüngsten und kleinsten Firmen sehen sich zu Vergrößerungen gezwungen, und ihr Umsatz nimmt zu trotz der Weltfirmen, die an die tausend Arbeiter einzig und allein für Buchbindereimaschinen beschäftigen. Da sich alle diese Ungethüme in Betrieb befinden, ist natürlich die Zahl der Besucher der Maschinenhalle ebenfalls eine große und scharf dringt das Auge in die Geheimnisse des Gewerbes ein. Das scheint uns übrigens als ein Hauptnutzen der im Gang befindlichen Maschinen, daß sie das große Publikum, und insbesondere auch die Knaben und Jünglinge mit der Herstellung der Waaren bekannt machen und ihnen dadurch einen unverwischbaren Einblick in das Werden einiger großen Verbrauchs-Artikel gewähren. Es wird nicht allein dadurch der Verstand geschärft, als vielmehr auch den heranwachsenden Männern der Ernst und die Bedeutung unserer Industrie und des gesammten Erwerbslebens, die Unentbehrlichkeit der Maschinen in jedem Beruf gezeigt. Und wenn sie sich von den in Leipzig in steigender Entwickelung befindlichen Steindruckmaschinen wegwenden und sehen, wie sich der erfinderische Menschengeist Mühe giebt, durch Exhaustoren die Fabrikräume zu ventiliren, durch Preßluftmaschinen die Luft als Treibkraft zu verwenden, wie aber auch die Humanität bemüht ist, das persönliche Wohl der Arbeiter, wie die ausgestellten Schutzvorrichtungen und die Modelle der Fabrikeinrichtungen und Wohnstätten für Arbeiter zeigen, zu fördern, so müssen sie sich für diese Thätigkeit des praktischen Lebens begeistern und mit Achtung vor den Köpfen und Händen erfüllt werden, die Alles dies schaffen und treiben und mit dieser Anerkennung im Herzen werden sie nicht mehr geneigt sein, die Arbeiterblouse geringer zu schätzen als den Frack.

Wenn wir die Maschinenhalle mit ihren interessanten Gegenständen verlassen, müssen wir uns wieder der Industriehalle zuwenden. Wir haben ihre Reichhaltigkeit schon hervorgehoben und ein Gang zwischen den Ständen hindurch würde gewiß sehr anregend sein, aber viel Zeit beanspruchen und ich fürchte, daß es mir auch nicht möglich sein würde, allen Objekten die wünschenswerthe Beachtung zu Theil werden zu lassen. Der Gang mit den Augen über die Zeilen würde den Leser genau so ermüden, wie den Besucher selbst, der nach einer Stunde schon abgespannt und matt sich nach einem der vielen Automaten umsieht, um sich an einer Tasse Kaffee mit Kuchen oder einem Glase Bier mit Brödchen zu stärken.

Wir gehen lieber wieder in's Freie und wenden uns nach dem Vergnügungspark mit dem vielbenutzten Fesselballon, der Wasserrutschbahn, dem Eismeerpanorama und der anderen Vergnügungen, von da aus nach Burg Taufers. Das Panorama der Burg Taufers hat eigentlich nur einen sehr losen Zusammenhang mit dem Zwecke der Ausstellung, insofern sie eine Nachahmung einer Leipziger Alpenschutzhütte enthält, aber trotzdem bildet sie einen großen Anziehungspunkt für die Besucher. Die Bergfahrt, der Abstieg, es giebt auch einen „schwierigen", der Fernblick, das „Alpenleben" versetzt uns so angenehm ohne schmutzige und heiße Eisenbahnfahrt in die Bergnatur, daß man die Illusion kaum merkt.

Nahe bei einander stehen die Kunsthalle und die landwirthschaftliche Halle. Die Kunsthalle enthält Werke zum Ausstellungsgebiet gehöriger Meister. Sie ist eine Ausstellung für sich und will durchaus keine allgemeine Kunst-Ausstellung sein. Aber sie ist eine Art Kabinetsstück. Elegant ausgestattet und anheimelnd dekorirt, wird sie dem günstig gestimmten Besucher eine Stunde und mehr auserlesenste Genüsse gewähren. Ihre Hauptanziehung ist Max Klingers „Christus im Olymp", ein Bild, über das viel gestritten wird, das aber von Allen als eine hervorragende Leistung des Künstlers bezeichnet wird. Neben Klinger begegnen wir noch einer ganzen Reihe anderer bedeutender Maler und Bildhauer und man empfängt dabei den für Leipzig gewiß erwünschten Eindruck, daß neben der Musik auch die bildende Kunst hier eine sehr beachtenswerthe Pflege findet. Die Landwirthschaftshalle liegt ein wenig versteckt, ist aber für den Fachmann wie für den Laien gleich interessant. Noch zweier Nebenausstellungen sei gedacht, der Ostafrikanischen mit ihren Hütten und Schamben und das alte Leipzig. Die erstere ist nicht so groß und eingehend inscenirt wie die vorjährige in Berlin, das alte Leipzig dagegen bildet einen Hauptanziehungspunkt und sein Naschmarkt und Auerbachs Hof sind immer sehr belebt. Hier in diesen kühlen, schattigen Straßen aus Drahtgeflecht mit aufgetragenem Cement und Gyps, also möglichst feuersicher, herrscht ein buntes, vielbewegtes Leben. Unter die modern gekleideten Besucher mischt sich ein alterthümliches Völkchen mit Kniehose und Wams, und auf der freien Bühne, dem Rathhaus zur Rechten, spielt sich jede Stunde ein Stückchen kerniger Volkspoesie ab, Stücke, die zwar von unserem Leipziger Crome-Schwienig verfaßt sind, die aber alle die Derbheit, Schalkhaftigkeit und Nutzanwendung Hans Sachs'scher athmen. Ob das „Streittuch," der „Stein der Wahrheit," „Schellmuffsky's Liebestraum" gegeben wird, immer umsteht ein zahlreiches Publikum die Bühne und lacht und freut sich über die etwas sehr kernigen Späße und thut so, als ob die Stücke des fin de siècle, die modernen Ehebruchsdramen, des himmelstürmenden und im Sumpfe plätschernden Jungdeutschlands gar nicht existirten. Es nimmt die kurze Stücklein, die sich so eng in den alterthümlichen Rahmen schmiegen, mit dem ganzen Humor auf, den der Deutsche in froher Laune entwickelt —, läßt das Kritisiren und geht dann zum kühlen Trunk in die Rathsgosenschenke oder in Auerbachs Keller, dessen Wände und Decken die tolle Laune Leipziger Künstler mit feuchtfröhlicher und oft sehr ausgelassenen Bildern geschmückt hat. Und hier im nachgeahmten Keller Goethe's Angedenken nehmen wir auch bei einem Bocksbeutel Abschied von der Leipziger Ausstellung und lassen das Gesehene nochmals an uns vorüberziehen. Unser Urtheil und das aller Besucher geht dahin, daß die Ausstellung schön, sehenswerth und dabei doch gemüthlich ist, ganz dem Charakter des Leipzigers entsprechend, der nach ernster angestrengter Arbeit gern das Vergnügen aufsucht, immer frisch und fröhlich bleibt und unaufdringlich dem Fremden gern die Vorzüge seiner Stadt preist. Schon jetzt läßt sich wohl sagen, daß das Unternehmen auch finanziell gesichert erscheint und mit jedem neuen sonnenbeglänzten Tage entrückt das Gespenst des Defizit immer mehr. Freilich, was an der Ausstellung gewonnen wird, das wird in der Stadt zugesetzt. Die anderen Vergnügungsstätten sind fast verödet, in den Restaurationen sitzen nur die Stammgäste und auch diese nicht immer zusammen, sogar die Ausflugsorte klagen über mangelhaften Besuch und so herrscht nicht allenthalben Zufriedenheit mit dem Erfolg der Ausstellung. Draußen überfüllte Trinkstuben, in der Stadt schleppendes Geschäft. Das ist eigentlich Unrecht und wenn ein Fremder nach der Pleißestadt kommt, dann sollte er auch die Stadt selbst besuchen und sich ihrer in den letzten Jahrzehnten geradezu großartigen Entwickelung freuen. Nicht allein die Ausstellung macht das Wesen Leipzigs aus, sondern die Thätigkeit und Tüchtigkeit seiner Bewohner, und diese muß man bei ihrer Arbeit aufsuchen. Vorläufig jedoch predigt man damit tauben Ohren, denn selbst für die Leipziger ist jetzt die Ausstellung und ihr Besuch das A und O des Tages und des Abends.

In eigener Schlinge.

Kriminal-Novellette von **H. F. Russell.** Aus dem Englischen von **Wilhelm Thal.**

(Nachdruck verboten.)

I.

In dem kleinen Orte Little Belton hatte sich eine Tragödie abgespielt. Bessie Fothergill, die Organistin der Gemeinde, war vor der Orgel tot vorgefunden worden.

Um 7 Uhr Abends hatte die gewöhnliche Chorstunde stattgefunden und Miß Fothergill war dann noch zu ihrem eigenen Vergnügen an der Orgel sitzen geblieben. Als sie um 10 Uhr nicht nach Hause kam, hatte ihr Bruder Edgar sie gesucht und zu seinem Entsetzen todt an der Erde liegend gefunden.

Der Leichnam wurde sofort nach dem Pfarrhaus gebracht und ein Arzt gerufen. Aeußere Anzeichen von Gewalt waren nicht zu entdecken, und erst als man die Leiche auszog, bemerkte man einen kleinen Stich auf dem Rücken, etwa 3 Zoll vom Halse entfernt. Der Dorfarzt untersuchte die Wunde und zog in wenigen Minuten einen Stahldolch heraus, der in seinem dicksten Theile einen Zoll im Durchmesser hatte. Die Klinge war abgebrochen und hatte eine 5 Zoll lange Stahlspitze zurückgelassen, wodurch der Ausfluß des Blutes aus der Wunde verhindert worden war.

Das waren die einzigen Thatsachen, die der Polizei-Inspektor Dawson bei seinem Erscheinen am Thatorte erfuhr.

Wenn je ein Mord geheimnißvoll war, so war es dieser, und das merkwürdigste war, daß anscheinend alle Motive fehlten. Das ermordete Mädchen hatte ein stilles, ruhiges Leben geführt. Die Musik hatte sie hauptsächlich von ihrer Mutter gelernt, die einst eine berühmte Pianisten gewesen, bis ihr eine Lähmung der Hand die Ausübung ihrer Kunst nicht mehr gestattete. Das Mädchen hatte bei dem verstorbenen Organisten Unterricht gehabt, und nach dessen Tode seinen Posten nebst seinen Schülern übernommen.

Sie hatte keine Feinde, und weil sie arm war, auch wenig Freunde. Einen Vortheil hatte niemand von ihrem Tode; im Gegentheil, er war in vieler Hinsicht ein Verlust für das Dorf und ganz besonders für ihre Familie. Ihr Vater war in ihrer Jugend gestorben, ihr Bruder war Lehrer und konnte die Seinen nur mäßig unterstützen. Das Einkommen der Mutter war beschränkt und wurde noch geringer, als der nicht unerhebliche Zuschuß von Seiten der Tochter fortfiel.

Am Abend des Mordes hatten die Chormitglieder, als sie die Kirche nach der Probe verließen, die Thür weit offen gelassen. Die Treppe, die zur Orgel führte, begann in der Vorhalle nnd die Thür am Fuße derselben konnte von außen ohne Schlüssel nicht geöffnet werden.

Es war nur ein Schlüssel vorhanden, den Miß Fothergill stets behielt, da sie dem Kirchenvorstand für die Orgel persönlich verantwortlich war. Der Schulmeister, der zuletzt die Stufen hinuntergestiegen war, behauptete unter seinem Eide, daß er die Thür geschlossen und sich davon überzeugt hatte, daß sie auch fest zugemacht war.

Der Polizei-Inspektor nahm die übliche Untersuchung vor und zog alle Motive in Betracht, die bei der Verübung des Verbrechens mitgespielt haben konnten. Doch nichts führte auf die geringste Spur.

Die Dorfbevölkerung bestand zum größten Theile aus Landleuten und Tagelöhnern, sowie Arbeitern in den Gerbereien, die hier in der Gegend sehr zahlreich vertreten waren. Es waren etwa zwanzig begüterte Familien am Orte vorhanden, und etwa ein halbes Dutzend Handwerker, doch alle waren über jeden Verdacht glänzend erhaben. Strenge Rechtschaffenheit zeichnete den ganzen Ort aus.

Nachdem die Nachforschungen resultatlos verlaufen waren, gestand der Polizei-Inspektor Dawson ganz offen, daß das einzige Indicium der zerbrochene Dolch bildete. Er war fast neu, ausländisches Fabrikat und auf der Klinge standen die Worte: „Bianchi Comp. Mailand" eingravirt. Dawson telegraphierte an die Polizei in Mailand und erkundigte sich nach der Firma, erhielt aber nur den Bescheid, eine Firma dieses Namens hätte in der Stadt nie existirt. So war auch die letzte Spur verloren, und darum gab Dawson jede Hoffnung auf. Er kehrte nach Bradlington zurück, und die Sache schien auf ewig begraben zu sein.

II.

Einige Monate nach dem Tode von Bessie Fothergill nahm der Polizei-Inspektor seinen Abschied aus dem öffentlichen Dienst und beschloß, sich der Privat-Detektiv-Thätigkeit zu widmen. Er hatte den geheimnißvollen Mord in Little Belton nicht vergessen, und seine erste That sollte die Entdeckung des unbekannten Verbrechers sein.

Das Glück wollte, daß die äußeren Umstände ihm die Ausführung seines Vorhabens erleichterten. Der Posten eines Organisten war noch nicht fest besetzt, und da Dawson ein sehr tüchtiger Musiker war, so bewarb er sich um denselben. Das Gehalt, das er forderte, war ganz unbedeutend, seine Referenzen vorzüglich, und der Kirchenvorstand stellte ihn deshalb sofort an.

So war er denn sechs Monate nach der Tragödie wohlbestallter Organist in Little Belton.

Seine Verkleidung war ihm vorzüglich gelungen. Der lange Bart war verschwunden, nur der Schnurrbart geblieben, und so sah er mit dem langen Lockenhaar wie ein Virtuose aus.

Er erzählte, er hätte lange im Auslande gelebt und in den Schulen von Dresden und München Musik studirt. Diese Märchen im Verein mit seiner ganzen Erscheinung verschafften ihm Schüler in Hülle und Fülle; und schon kurze Zeit, nachdem er seine Stellung angetreten, konnte Little Belton auf den neuen Organisten stolz sein.

Ich muß nun bemerken, daß ich, Dudley Bertram, der ich im Dorf der Rechtskonsulent war, und, obwohl erst 38 Jahre alt, als der weise Mann der ganzen Gegend galt, Dawson in Bradlington genau kennen gelernt hatte. Daher sagte ich ihm bei unserer zweiten Begegnung auf den Kopf zu, wär er wäre; und er gestand es auch unter lautem Lachen ein. Natürlich versprach ich ihm, als Mann des Gesetzes meine ganze mir zu Gebote stehende Macht zu seinem Gunsten zu verwenden.

So manches Mal hatten wir von dem Verbrechen gesprochen. Er that oft, als wäre er dem Mörder auf der Spur, und war dann fröhlich wie ein Schulbube. Doch da jede Spur bald im Sande verlief, so bemächtigte sich seiner nach und nach eine große Niedergeschlagenheit.

Als Rechtskonsulent der ganzen Gemeinde war ich mit den Verhältnissen der einzelnen Familien am Ort genau vertraut, und oft ließen wir die einzelnen Dorfbewohner Revue passiren, doch ohne irgend ein Resultat zu erzielen.

Eines Nachmittags saß ich in meinem Bureau und las in der „Times", als mein Schreiber Herrn Worthley anmeldete, unter welchem Namen Dawson in Little Belton bekannt war.

„Herr Dudley", sagte er erregt, „jetzt habe ich eine Spur gefunden. Sehen Sie, was ich gefunden habe."

Mit diesen Worten reichte er mir ein zerrissenes, etwa 2 Zoll großes Stück Papier. Es war augenscheinlich aus einem Notizbuch herausgerissen, und Folgendes war kaum zu entziffern: „Das ist d . . Verurthei . . . . mag si . . vorseh . . da nich . ." Mit seiner lebhaften Phantasie hatte Dawson den Rest des Papiers leicht ergänzt, das seiner Ansicht nach eine Warnung an Jemanden enthielt, der entschlossen war, das junge Mädchen zu tödten. Ich trat seiner Ansicht bei und wünschte ihm guten Erfolg.

„Was beabsichtigen Sie jetzt zu thun?" fragte ich, als er das Stück Papier sorgfältig in sein Notizbuch legte.

„Das nächste ist, mir für 1 bis 2 Wochen Urlaub geben zu lassen. Inzwischen werde ich das Papier von einem Sachverständigen untersuchen und mit der Handschrift eines jeden Mannes am Ort vergleichen lassen. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß die Schrift von einem Manne herrührt, obwohl sie weiblich erscheint. Der Schreiber hat seine Handschrift verstellt, davon bin ich ganz fest überzeugt."

Mit diesen Worten verließ er mich, um zur Kirche zu gehen, denn es war Freitag, und an diesem Tage fand stets eine Chorprobe statt.

Armer Dawson! er erlebte den nächsten Tag nicht mehr! In derselben Nacht fand man ihn todt bei der Orgel. Ein Stück Kupferdraht war um seinen Hals geschlungen und der arme Schelm buchstäblich erdrosselt worden.

Als ich die Nachricht hörte, eilte ich sofort zu ihm. Doch er war bereits durchsucht worden; sein Notizbuch war noch da, doch das Stück Papier war verschwunden!

III.

Einen Monat nach diesem tragischen Ereigniß herrschte wieder völlige Ruhe in Little Belton Der kleine Ort hatte eine gewisse Berühmtheit erlangt, doch die Geschäfte hatten nicht darunter zu leiden, im Gegentheil!

Die Presse überbot sich in Schmäh- und Schimpfartikeln. Die Polizei wurde wegen ihrer Untüchtigkeit, die Kirchenvorstände wegen ihrer Nachlässigkeit scharf getadelt und von dem geheimnißvollen Mörder fehlte noch jede Spur.

In die Wohnung des früheren Organisten waren bald fremde Leute eingezogen. Ein Mann bewohnte mit seiner Frau, die, ebenso wie er, ungefähr 35 Jahre alt war, die Räume.

In kaum einer Woche hatte das würdige Paar sich den Haß und die Mißachtung aller Ortsbewohner zugezogen. Die Frau, Mistreß Harcourt, war ein oberflächliches putzsüchtiges kleines Weib, während der Gatte ein unverbesserlicher Besucher der Rennplätze zu sein schien. Trotz der Schweigsamkeit des Briefträgers wurde es bald bekannt, daß er leidenschaftlich wettete. Dutzende von Wetttelegrammen wurden in seiner Wohnung abgegeben, und da sich eine solche Leidenschaft absolut nicht mit der Stellung eines Organisten verträgt, so behandelte man die Harcourts mit der schweigenden Verachtung, die sie verdienten.

Ich konnte den Mann von Anfang an nicht leiden. Er hatte etwas in seinen Blicken, was mich stutzig machte und mich zu der Ansicht gelangen ließ, der Mann habe etwas ganz anderes im Sinne, als Wetten. Mehr als einmal hatte ich bemerkt, wie er mich im Restaurant hinter seiner Zeitung beobachtete. Sollte er, so fragte ich mich, etwas von der Unterhaltung, die ich einst mit Dawson hinsichtlich des Papierstückchens geführt, gehört haben?

Mein Verdacht wurde nur zu bald bestätigt. Eines Morgens erhielt ich ein Telegramm, das mich nach Bradlington zu einem alten Klienten beschied. Ich fuhr mit dem nächsten Zuge und als ich in den Wartesaal trat, sah ich Harcourt, der eben ein Glas Porter trank. Als er mich sah, trat er auf mich zu, legte die Hand auf meine Schulter und sagte in ruhigem Tone:

„Mr. Dudley Bertram, ich verhafte Sie wegen an Elisabeth Fothergill und George Dawson begangenen Mordes!"

Was ich sagte, weiß ich nicht mehr. Es thut auch wenig zur Sache. Ich soll morgen gehängt werden — je schneller, desto besser. Alle Welt weiß jetzt, daß ich der Mörder bin. Bei der Verhandlung habe ich meine Schuld weder geleugnet noch zugestanden, und habe infolgedessen auch bis zu diesem Augenblick die Motive geheim gehalten, die mich zu diesen schrecklichen Verbrechen

getrieben haben. Doch jetzt, da ich sterben muß, will ich mein Gewissen erleichtern und Alles gestehen.

Vor Jahren, als ich Student auf der Universität zu Rom war, gehörte ich in einer großen geheimen Gesellschaft an, die sich Giuratis nannte. Bei meiner Rückkehr nach England bereute ich meine Thorheit auf's Bitterste, denn ich hatte im Auftrage manche Schandthat begehen müssen. Es ist jetzt etwa zwei Jahre her, als ich den Befehl erhielt, Bessie Fothergill zu ermorden. Gegen das arme Mädchen lag nichts vor, doch ihrer Mutter hatte die Gesellschaft ewige Rache geschworen. Der Vater hatte der geheimen Verbindung nämlich ebenfalls angehört und im Fiebertraum des Todeskampfes einige bedeutende Geheimnisse verrathen, die die Mutter dem österreichischen Hofe für eine hohe Summe verkauft hatte. Ihre Enthüllungen brachten neun Mann auf's Schaffot. Die Rache der Giuratis ist wachsam und läßt manchmal Jahrzehnte verstreichen ehe sie zur That schreitet. Sie beschlossen daher, so lange zu warten, bis Bessie der Schutz und die Stütze und auch die einzige Freude ihrer Mutter geworden war. Die Ermordung der Tochter sollte die Strafe der Mutter sein, und thatsächlich ist Frau Fothergill auch noch nach dem Morde unheilbar wahnsinnig geworden.

Ich ermordete also das junge Mädchen, brach den Dolch ab und warf den Griff in meiner wahnsinnigen Angst auf die Erde, wo ihn Dawson fand.

Nach der Entdeckung des Warnungsbriefes wußte ich, daß man mich früher oder später doch entdecken mußte und darum beschloß ich, auch Dawson aus der Welt zu schaffen. Leise schlich ich mich hinter ihn, als er an der Orgel saß und spielte und legte ihm die Drahtschlinge um den Hals, die ich aus Leibeskräften zuzog, bis er kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Dann suchte ich nach dem Papier, doch das war verschwunden!

Harcourt und seine Frau waren Privat-Detektives, die seit dem Morde in dem Dorfe gewesen waren, ohne daß ich es wußte. Der Mann wußte sich unter verschiedenen Vorwänden Eintritt in jedes Haus zu verschaffen. und die Frau war zunächst in einem Restaurant Buffetmamsell gewesen. Dawson kannte sie ganz genau, und sie handelten im Einverständniß. Bevor er an dem Abend seines Todes zur Kirche ging, hatte er Harcourt den Briefsetzen übergeben. Die Aussage des Schreibsachverständigen besiegelte mein Schicksal. Von diesem Tage an ward ich Tag und Nacht bewacht, und Harcourt verhaftete mich nur, um die Motive meines Handelns zu entdecken. Bei der Verhandlung bewahrte ich ein stoisches Schweigen, in der eitlen Hoffnung, man würde mich als geistesgestört freisprechen oder nur in ein Irrenhaus sperren; doch nein, ich sollte vor dem Galgen nicht verschont werden.

Und jetzt höre ich, wie sie kommen, um mich zu holen. Wenn ich mich aufrichte, kann ich von meinem Kerkerfenster aus den Galgen erblicken.

Nur noch wenige Minuten und alles ist vorüber!

Vermischtes.

Zur Warnung vor dem Phonographen wird aus Buchsweiler geschrieben: Es ist wohl allgemein bekannt, daß die Phonographen eine große Verbreitung gefunden haben. Bereits sieht man dieselben auf allen Jahrmärkten, und Jung und Alt greift gern nach den Leitungsröhren, um mit beiden Ohren den fremden Tönen zu lauschen. Daß dieses Vergnügen aber nicht ohne Gefahr ist und daß man nicht so mir nichts Dir nichts diese Leitungsröhren in die Ohren stecken soll, dürfte hinreichend dadurch bewiesen werden, daß eine Person aus der Nachbarschaft von Buchsweiler seit der Benutzung dieser Gummiröhren sich eine schlimme eiterige Ohrenkrankheit durch Uebertragung und Ansteckung zugezogen hat, weil die Röhrchen zuvor von einer mit dieser Ohrenkrankheit behafteten Person gebraucht worden waren. Vorsicht ist also dringend anzuempfehlen; es dürfte nicht schaden, wenn Jedermann vor dem Gebrauch die Mündung der Schläuche — sei es auch nur mit einer Ecke des Taschentuches — abwischen würde. Auch die Schulkinder dürften zur Vorsicht ermahnt werden. Es läge vielleicht auch im Interesse der Besitzer von Phonographen, wenn sie selbst die Leitungsröhren nach deren Gebrauch reinigen würden.

Die im nächsten Jahre stattfindende neue norwegische Polar expedition, die unter Leitung Otto Swerdrups nach Nordgrönland gehen soll, wird von dem Konsul Heiberg und den Brauereibesitzern Gebr. Ringnes ausgerüstet. Die Kosten werden auf 70—80 000 Kr. veranschlagt. Bedingung ist, daß die Regierung den „Fram" dazu hergiebt und das Storthing 20 000 Kr. für Aenderungen bewilligt, die auf dem Schiffe vorgenommen werden sollen. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß das Storthing, das sich demnächst mit der Sache befassen wird, die gewünschte Summe bewilligt.

Unwetter in Italien. Am Gardasee und im unteren Pothale herrschte ein heftiger Wirbelsturm, verbunden mit starkem Hagelschlag. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die Ausläufer der Alpen sind mit frisch gefallenem Schnee bedeckt. Auch in Venedig ging ein heftiges Unwetter nieder. Die Straßen sind überschwemmt. — Die Berge bei Graz in Steiermark sind bis tief in's Thal hinab mit Schnee bedeckt.

Die griechische Kronprinzessin hat Herrn Dr. Bauer in Berlin folgende Depesche gesandt: Wegen Mühe und Sorgen für die griechischen Verwundeten spreche ich Ihnen und allen Denjenigen, welche zur Hülfe der armen Verwundeten beigetragen haben, meine Anerkennung und meinen besten und aufrichtigsten Dank aus.

Der Professor der Philosophie Dr. Jürgen Bona Meyer ist in Bonn gestorben.

In den meisten Gruben des Weißenfelser Reviers wurde die Arbeit eingestellt. Nur auf den Gruben der Riebeck'schen Montanwerke und drei kleineren Gruben wird weiter gearbeitet. Ruhestörungen sind bis jetzt nicht vorgekommen.

Eine Feuersbrunst äscherte fast das ganze Dorf Damerow bei Stargard in Pommern ein. Ein 5jähriger Knabe ist der Brandstifter.

Litterarisches

Der Sieg bei Eckernförde am 5. April 1849 zählt zu denjenigen deutschen Ruhmesthaten, die mit Unrecht fast völlig in Vergessenheit gerathen sind. Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß Hans Kraemer in dem soeben zur Ausgabe gelangten 7. Heft seines meisterhaften Prachtwerkes **„Deutsche Helden** aus der Zeit Kaiser Wilhelms des Großen," Ernstes und Heiteres aus der vaterländischen Geschichte 1797—1897, (Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., 15 Hefte à 50 Pfennig) auf Grund eingehender Quellenstudien eine fesselnde Schilderung des denkwürdigen Tages giebt.

Wie glänzend unsere Feldpost ihre Aufgabe im Jahre 1870/71 gelöst hat, ist bekannt; von den ungeheuren Schwierigkeiten hingegen, welche für sie in einem zukünftigen Kriege zu überwinden sein werden, kann sich der Laie kaum eine Vorstellung machen. Es wird daher von vielen mit Dank aufgenommen werden, daß die bekannte Familienzeitschrift **„Illustrirte Chronik der Zeit"** (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) diesen Schwierigkeiten eine eingehende Betrachtung aus der Feder von A. O. Klaußmann widmet. Es ist hochinteressant, den Betrieb der Feldpost im Kriege weiter zu verfolgen, und wir empfehlen deshalb unsern Lesern den sehr anschaulich geschriebenen Artikel der „Illustrirten Chronik der Zeit" angelegentlichst zur Lektüre.

Jede Hausfrau weiß aus Erfahrung, wie häufig es vorkommt, daß die von ihr angeschafften Gemüse nur zum kleinen Theile verwendbar sind. Es ist daher dankbar anzuerkennen, daß sich neuerdings die bekannte Familienzeitschrift **„Das Buch für Alle"** (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart) in einem sehr sachkundig geschriebenen Artikel mit diesem Thema beschäftigt. Den Erkrankungen unserer Gemüse ist in dem Artikel eine eingehende Würdigung zu theil geworden, und wir möchten deshalb allen unseren Hausfrauen die Lektüre desselben dringend anrathen; sie werden viele praktische Rathschläge darin finden, welche ihnen in der Erkenntniß und Behandlung erkrankter Gemüsesorten von weittragendem Nutzen sein können.

Georg Engel, der junge erfolgreiche Verfasser der „Zauberin Circe," die in 2 Jahren die 7. Auflage erlebte und dessen „Hexenkessel" über die bekannten Bühnen aller Länder ging, entrollt in der „Last" mit unerbittlichen und stilreinen Zügen ein wahrheitsgetreues und ernstes Gemälde, das Leben eines kernigen norddeutschen Landmannes, der an der Seite einer kranken Frau und einer verlockend schönen Schwägerin zugleich den Kampf gegen die heranschleichende Noth und gegen seine ungestillte Sehnsucht führen muß, seine Sehnsucht, die Hände nach der Gesundheit und dem Glücke auszustrecken. Das Feuilleton der Romanwelt wird nach wie vor mit besonderer Aufmerksamkeit gepflegt und findet erfreulicher Weise bei Publikum und Autoren gleiche Beachtung. So erklärt es sich, daß die Romanwelt, (Berlin W. 50) die sich immermehr als ein wohldurchdachtes, organisches Ganze vorstellt, in stets wachsenden Kreisen des deutschen Volkes geben wird.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Kirchliche Nachrichten.

2. Sonntag nach Trinitatis, den 27, Juni.

Altstädt. evang. Kirche.
Morgens 8 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für Epileptische in Carlshof.
Nachm. 5 Uhr: Herr Prediger Frebel.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde.)
Vormittags 11¼ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Schönermark.

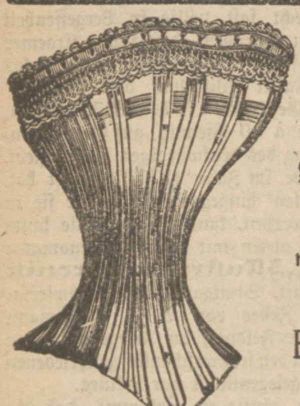
Neustädt. evang. Kirche.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.

Evang. Gemeinde in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Frebel.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vormittags 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für synodale Zwecke.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.

Nächste Woche Ziehung! Metzer Dombau-Geldloose à 3 Mark 30 Pfg.
200,000 Mark, 6261 Geldgewinne, Haupttreffer 50,000, 20,000, 10,000 Mark u. s. w.
Loose à **3** Mark 30 Pfg. (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) sind noch zu beziehen durch **F. A Schrader, Haupt-Agentur, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.**
In Thorn zu haben in der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck.



Corsets
neuester Mode
sowie
Geradehalter
Nähr- und Umstands-Corsets
nach sanitären Vorschriften
Neu!
Büstenhalter
Corsetschoner
empfehlen
Lewin & Littauer,
Altstädtischer Markt 25.

Technisches Bureau

für

Gas-, Wasserleitungs- und Canalisations-Anlagen.
Koppernikusstraße 9
übernimmt
Arbeitsausführungen
jeder Art und Größe,
sowie Reparaturen.

Frau C. Plichta, Modistin,
Strobandstraße 12
fertigt an: **sämmtliche Damen-Garderobe** nach dem neuesten Schnitt unter Garantie des guten Sitzes. Damenkleider 3–4 Mk., elegant 6 Mk., Kinderkleider 2 Mk.

Kein Schein-, sondern reeller Ausverkauf.

Infolge eines anderen Unternehmens gebe mein Geschäft hier auf und verkaufe meine Waarenbestände in

Galanterie-, Bijouterie-, Alfenide-, Leder-, Holz- und **Japan-Waaren,** ebenso **Kravatten, Fächern, Schirmen, Stöcken, Hänge-** und **Tischlampen**

zu **ganz besonders billigen Preisen** aus.

Günstige Gelegenheit zum Einkauf preiswerther

Gelegenheits-Geschenke

und praktischer Gegenstände.

Für Vereine grosse Auswahl von Preisen.

Um gütigen Zuspruch bittet

J. Kozlowski, Breitestr. 35.

Zur Anfertigung von
Dejeuners, Diners u. Soupers,
sowie **einzelnen Schüsseln** in und außer dem Hause empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von hier und Umgegend
Hochachtend
W. Taegtmeyer, Ziegeleipark.
Fernsprecher Nr. 49. 5163

Gesundheits-Apfelwein,
zu **Bowlen** und **Kurzwecken,**
pr. Flasche **35** Pf., bei 12 Fl. 30 Pf.
Moselwein von 65 Pf. an
Rheinwein von 60 Pf. an, } excl. Gl.
Medicinal-Tokayer, süsse Ungarweine u. alte Rheinweine
empfiehlt billigst 2500
Ed. Raschkowski,
Neust. Markt 11.
Vorstehende **Weine** sind zu gleichen Preisen in meinen Filialen **Jacobs-Vorstadt** und **Podgorz** am Markt zu haben. **D. O.**

Achtfach preisgekrönt.
Bären-Kaffee



bester gebrannter echter Bohnen-Kaffee
80, 85, 90 u. 100 Pf
per ½ Pfd-Packet.
P. H. Inhoffen
Königl. Hoflieferant.
Kaffee-Röst-Anstalten
Bonn und **Berlin.**
Käuflich in **Thorn** bei
L Dammann & Kordes, C. A Guksch, M. Kalkstein von Oslowski, A Kirmes.

Bekanntmachung.
Harzer Sauerbrunnen — Julinshall
kommt unter Aufsicht der Brunnen-Verwaltung ohne irgend welchen
Zusatz von Chemikalien oder Salzen
nur wie das Wasser den städtischen Quellen entströmt, mit Kohlensäure gesättigt, zur Füllung.
Brunnen-Administration der städtischen Quelle des Bades Harzburg.

Alleinige Niederlage für Thorn und Umgegend: Plötz & Meyer, Thorn.



Viktoria-Fahrradwerke A.-G.
Lieferantin vieler Militär- und Civil-Behörden.
Fahrräder allerersten Ranges
leichtester Gang, bestes Material.
Allein-Verkauf: G. Peting's Ww.
Waffen- und Fahrrad-Handlung, **Thorn,** Gerechtestr. 6.
Daselbst werden auch sachgemäß Reparaturen ausgeführt.
Weitgehendste Garantie. Theilzahlung gestattet.
Erlernung des Fahrens gratis.

Nur 10 Mark
Arbeitslohn für jeden von mir angefertigten Herren-Anzug nach Maaß, unter Garantie des guten Sitzes und prompter Bedienung.
Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.
Mit Hochachtung
C. Plichta, Schneidermeister,
2077 **Strobandstr. 12,** 1 Tr.

Münchener Loewenbräu.
Generalvertreter: **Georg Voss, Thorn.**
Verkauf in Gebinden von 15 bis 100 Liter.
Ausschank Baderstrasse No. 19.

Gebrüder Pichert,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
Thorn. Culmsee.
Asphalt-, Dachpappen- u. Holzcement-Fabrik,
Bedachungs- u. Asphaltierungs-Geschäft,
Verlegung von Stabfussboden,
Mörtelwerk, Schieferschleiferei,
Lager sämmtlicher Baumaterialien,
empfehlen sich zur **bevorstehenden Bau-Saison**
unter Zusicherung prompter u billigster Bedienung.

Loose
zur **Hessischen Damenheim-Lotterie.**
Ziehung am 16. und 17. September 1897.
Loose à **Mk. 1,10**
zur **Metzer Dombau-Geld-Lotterie.** —
Ziehung vom 10. bis 13. Juli 1897. —
Loose à **Mk. 3,50**
empf die **Hauptvertriebsstelle** für **Thorn:**
Expedition d. „Thorner Zeitung",
Bäckerstraße 39.

Ostseebad Rügenwalder-Münde.
Zum Besuche des durch häufigen und starken Wellenschlag sich auszeichnenden hiesigen Seebades wird freundlichst eingeladen. Auskunft über Wohnungsverhältnisse ertheilt der Gemeinde-Vorstand zu Rügenwaldermünde.
1902 **Die Bade-Verwaltung.**

Uhren, Goldwaaren, Brillen!

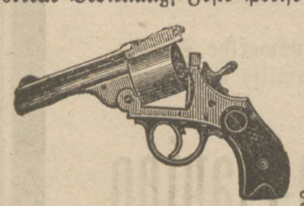


Billigste und reellste Bezugsquelle von
Louis Joseph, Seglerstraße 29.
Silb. Rem.-Uhren v. 12 M., gold. Damenuhren v. 20 M., Regulatoren m. Schlagw. v. 10 M., Wecker v. 3 M. an. 3 Jahre schriftl. Garantie. — Großes Lager in echten Goldwaaren, wie Broches, Ohrringen, Kreuzen, Armbändern, Colliers 2c., Ringe f. Damen u. Herren v. 3 M. an. Goldene Trauringe gestempelt, stets vorräthig, v. 10—50 M. in Golddoublé v. 3—8 M. das Paar. — Uhrketten in 1000 versch. Mustern in Gold, Doublé, Neusilber, Talmi, und Nickel. — Brillen und Pincenez in versch. Façons und Modellarten mit Ia. Rathenower Crystall- und Rodenstock-Gläsern v. 1—30 Mk.



Reparaturen an Uhren, Goldsachen und Brillen billig und gut.
Louis Joseph, Uhrmacher, Seglerstr. 29.

Reelle Bedienung; Feste Preise!



Garantirt eingeschossene

Centralfeuer-Revolver, Kal. 7 mm Mk. 6, 9 mm	Mk.	8.00
Gartenteschins ohne lauten Knall, Kal. 6	„	8,00
Jagdteschins „ „ „ 9	„	12,00
Westentaschenteschins ohne lauten Knall „ 7	„	2,50
Luftgewehre, ganz ohne Geräusch, mit Zubehör	„	16,00
Centralfeuer-Doppelflinten, **prima im Schuß**	„	28,00
Stottflinten, Hebel zwischen den Hähnen	„	40,00
Jagdkarabiner, ohne lauten Knall, hochfein	„	20,00
Drillingsgewehre Mk. 120.		

Unser Weltrenommee bürgt für allen Wünschen gerecht werdende Bedienung, darum richte man seine Bestellung nur direct an uns. **Umtausch gestattet.** Packung und 25 Patronen zu jeder Waffe gratis. Versandt nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. (3579)
Knaak & Co., Büchsenmacherei, Berlin, Friedrichstr. 52.

Färberei und chemische Wasch-Anstalt
Ludwig Kaczmarkiewicz
Thorn,
36 Mauerstraße 36
empfiehlt sich zum Färben u. Reinigen aller Arten **Herren- und Damengarderoben.**

Aechten **Hausfrauen!**
Verwendet nur
Brandt-
Caffee
als **besten** und **billigsten Caffee-Zusatz** u. **Caffee-Ersatz**
Zu haben in den meisten Colonialw.-Handlungen.



Brennabor, Allright
sowie englische **Premier-Fahrräder,**
sämmtl. **Iklassige** hervorragende Fabrikate, offerirt zu mäßigen Preisen
Eigene ca. 2000 □ Meter große
Uebungsbahn.
Zuverlässige Reparaturwerkstätte.
Gummidecken, Schläuche sowie andere Zubehörtheile zu außergewöhnlich billigen Preeisn.
Oscar Klammer.
Thorn, III, Brombergerstr. 84.
Fahrradhandlung und Radfahrschule.
Haltestelle d. Pferdebahn. — Haltestelle d. Pferdebahn.

Die Zündwaarenfabrik
von
Hermann Priester Lauenburg i P.
erlaubt sich darauf aufmerksam zu machen, daß ihre fast **geruchlosen** und **schwefelfreien** (durch deutsches Reichspatent Nr. 90930 und viele Auslandpatente geschützten)
Sicherheitszündhölzer
die **einzigen** des Handels sind, welche **thatsächlich keinen Schwefel** enthalten.
Diese Hölzchen sind in allen besseren Geschäften vorräthig.

Zur Anfertigung von
Oefen und Kochmaschinen
zu billigen Preisen bei prompter Ausführung für Thorn und Umgebung empfiehlt sich
F. Katarzynski, Töpfermeister.

3000 Mk. sind auf sich. Hypoth. sogl. zu vergeb. Zu erf. in d. Exp. d. Ztg.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.